

Sonntag, 18. Jänner 2026_2. SONNTAG IM JAHRESKREIS A
Jes 49, 3.5-6, 1 Kor 1, 1-3, Joh 1, 29-34

VA 18.00 Domkirche St. Stephan, 8.30 Sitzendorf, 10.00 Frauendorf, 19.15 Domkirche St. Stephan

Liebe Schwestern und Brüder,

immer und immer wieder hat der emeritierte Diözesanbischof von Graz-Seckau, mein „väterlicher Begleiter“, *Bischof Dr. Egon Kapellari*, der am Montag dieser Woche seinen 90. Geburtstag feiern konnte, in Predigten darauf verwiesen, was uns als Christinnen und Christen, als Kirche im Ganzen, zentraler Auftrag und Aufgabe ist: auf *Christus schauen und anderen Christus zeigen*.¹ Was eine Ausrichtung unserer ganzen Existenz auf Christus einschließt: als Hören und als Schauen auf ihn, der eine Ikone Gottes, des Vaters ist, als Schauen auf den Weg, den er zeigt und als Gehen auf diesem Weg, der er ... selber ist. In diesem Schauen, Hören und Gehen vollzieht sich die Nachfolge Christi. ... Und wenn wir in der heutigen Situation von Kirche und Gesellschaft oft auch keine Sprünge tun können, so können wir doch Schritte setzen. Und viele Schritte ergeben auch einen Weg.²

Und einer, der auf den, der kommen soll und den er nicht kannte, wie er selbst sagt, hingezeigt und verwiesen hat, war der Täufer Johannes. Er wusste um seine Aufgabe. Er hat es verstanden, welche Rolle er im Heilsgeschehen wahrzunehmen hatte. Und dabei hat er sich nicht in den Vordergrund gespielt. Sondern ist sich seiner Sendung treu geblieben: „bloß“ der Vorläufer, Zeuge, zu sein! Hinzuzeigen auf CHRISTUS.

Nichts anderes ist unser aller Beauftragung als Christinnen und Christen, als Kirche: dass wir es verstehen, unser Leben auf CHRISTUS hin zu orientieren. Durch unser Denken, Reden und Tun. Und zu bezeugen, dass ER der Erwählte ist. Der Retter und Heiland. Auf den der Geist Gottes

¹ vgl. „Immer wieder“, Predigt ei der Priesterweihe am 24. Juni 2013 im Grazer Dom, in: Egon Kapellari, Zeichen am Weg. Eine Nachlese, 273

² vgl. ebd., 288

herabgekommen ist. In Gestalt einer Taube. Wie es im EVANGELIUM heißt.

In einem Roman des französischen Schriftstellers *Georges Bernanos* tritt ein Pfarrer auf, der sich beklagt, weil er oft missverstanden wird und nicht deutlich machen kann, wofür er denn eigentlich steht. „*Was kann ich dafür*“, sagt er, „*dass ich schwarz gekleidet, wie ein Totenvogel herumlaufen muss? Eigentlich müsste ich daherkommen farbenprächtig wie die Königin von Saba, denn ich bringe die Freude.*“³

Wofür stehen wir? Und was bringen wir den Menschen? Wen zeigen wir ihnen? Und was ist Inhalt unserer Verkündigung? Ziel pastoralen Tuns? Nach Meinung vieler ist Kirche zu viel Bürokratie, Verwaltung, Hofstaat, Politik-Geschmeichel. Statistik, Quantität, Struktur, Geld, Gesetz. Lehramt. Grabenkämpfe. Anfeindungen. Spaltung in konservativ und progressiv. Und zu wenig Barmherzigkeit, Freude und Liebe. Was zwar holzschnittartig diagnostiziert sein mag. Aber dennoch nicht ganz unzutreffende Behauptungen wiedergebend.

Jedenfalls scheint es schwer, Kirche zu leben. Worüber wir uns nichts vormachen oder etwas schönreden müssten. Letztlich geht es um eines: „*Schritte zur Mitte*“ zu setzen. Und diese Mitte ist nicht *etwas*, sondern jemand: JESUS CHRISTUS selbst. Sie ist kein bequemer Ort, kein Ort eines billigen Ausgleichs und fauler Kompromisse, sondern ein Ort immer neu versuchter und oft nicht gelingender Synthese des Denkens, Fühlens und Wollens inmitten der Kirche und der ganzen Zivilgesellschaft.⁴

Unentwegt und unverzagt sind deshalb Schritte zu CHRISTUS als Mitte des Lebens zu tun. Mein Tun prägt es und wird es weiter prägen, solange Gott *mir* noch Zeit und Kraft dafür geben wird.

³ Glaube in Freiheit. „Katholische Morgenfeier“, ORF Radio Ö1, 25. Februar 1968, in: Zeichen am Weg. Eine Nachlese, 224

⁴ vgl. Egon Kapellari, Schritte zur Mitte. Eine Nachlese, 9-10